

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 58 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wochenenden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 236.

Dienstag, den 23. Mai

1893.

Deutschlands Staatsformen bis zur Gegenwart.

„Man muß in die Fremde gehen, um seine Heimath kennen zu lernen.“ Erst durch die Gegenläufe, die das Fremde zum Heimischen bietet, lernen wir dieses recht beachten und verstehen. — Wie die Heimath ist uns die Gegenwart, und wie die Fremde gewöhnlich die Vergangenheit bekannt, d. h. wir kennen in der Regel beides nicht genügend, darum heißt unser Wort, auf die vaterländische Geschichte angewandt: „Man muß in die Vergangenheit geschaut haben, um die Gegenwart verstehen zu können.“

Das praktische Leben fordert Kenntniß der bestehenden Ordnungen und Verhältnisse, und es wird überall als ein Mangel empfunden, solche Kenntnisse nicht zu besitzen; denn nach deutschem Recht ist Jeder, der eine mehr, der andere weniger, berechtigt und wird gar oft verpflichtet, lebendigen Antheil an der Erhaltung und Weiterbildung des Staatslebens zu nehmen. Und da gilt es, die Elemente dieses Lebens, die Bedingungen ihres Werdens und Vergehens, ihren Zusammenhang und ihr Ineinandergreifen zu verstehen, wenn anders man vernünftigen Antheil an diesem Leben nehmen will. — Die Verhältnisse und Einrichtungen der Gegenwart lernen wir aber nur recht verstehen und würdigen, wenn wir sie im Lichte der Vergangenheit, in ihrer allmählichen Entwicklung betrachten. Das deutsche Volksleben gleicht einem mächtigen Baume, dessen Wurzeln in entlegene Zeiten reichen, dessen Stamm und Krone stolz vor unsern Augen stehen und dessen Zweige in eine weite Zukunft schauern lassen.

Deswegen würde sich, so führt H. Weigand in der vorerwähnten Zeitschrift der „Bildungs-Verein“ aus, zunächst die Schule die Frage nahe zu legen haben: „Wie muß der Geschichtsunterricht gestaltet sein, damit er die Früchte zeitigt, die das Leben fordert, und die Kenntnisse vermittelt, die der Staat von seinen Bürgern verlangt?“ Es wäre eine große Aufgabe — wollte man so — die der Schule da gestellt würde; groß nach dem Umfange, den sie einnimmt, und groß nach den Schwierigkeiten, die sie bietet. Ein bedeutender Gelehrter unseres Jahrhunderts sagt aber: „Die Geschichte ist ein Studium für Männer, weniger für Jünglinge und am wenigsten für Knaben.“ Und er hat in gewissem Sinne recht; es giebt viele und gerade recht wichtige Parteien aus der Geschichte, die auch der geschickteste Lehrer einem Knaben klar zu machen nicht im Stande ist; diese Parteien müssen in einem reiferem Alter nachgeholt werden.

In den fraglichen Parteien gehören auch die Staatsformen; das Kind, den Knaben und in der Regel auch den Jüngling interessieren dieselben wenig, aber den Mann, den Bürger im Staate lassen sie selten gleichgültig. Es möge darum hier den Staatsformen Deutschlands bis zur Gegenwart eine kurze Betrachtung gewidmet sein.

Das deutsche Volk ist in vorgeschichtlicher Zeit von Norden und Osten her in unser Vaterland eingewandert, hat sich wohl gefühlt in dem Lande voll Urwald und und reißender Ströme, dem Lande mit dem träben Himmel und der feuchten Luft, hat gekämpft mit den Ureinwohnern und wilden Thieren, hat abgejagt und sich endlich in diesem Lande heimlich niedergelassen. — Die Niederlassungen stellten sich zuerst als einzelne Höfe oder kleine geschlossene Dorfschaften dar; größere Dörfer oder gar Städte kennt lagen das alte Deutschland nicht. — Neben Jagd und Viehzucht war Ackerbau und Viehzucht die einzige Beschäftigung dieses wilden und kräftigen Naturvolkes, dem die Erzeugnisse des heimischen Bodens lange genühten, alle seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Die frühere Zusammengehörigkeit, wie sie sich ehnt auf der Wandererschaft und im Kampfe ausgebildet hatte, ging darum auch in den festen Wohnstätten, weil ohne praktische Bedeutung bald verloren, und nur die gemeinsame Sprache und das Bewußtsein der gemeinsamen Abstammung, die Geschichten und Sagen der Heldenthat blieben als Band der Zusammengehörigkeit für eine Zeit erhalten, wo das Bewußtsein dieser Zusammengehörigkeit wieder eine größere Bedeutung erlangen sollte. Nur die Nachbarn, die Markt- und Gangesossen, die eine durch natürliche Verhältnisse dargestellte und abgegrenzte Landschaft bewohnten, schlossen sich politisch fester aneinander, indem sie einen Gering, Edelmann, zum Oberhaupt wählten und ihre gemeinsamen Angelegenheiten auf sogenannten Gauerksammlungen gemeinsam verhandelten und ordneten. Auf diesen Versammlungen führte der Gering den Vorsitz, und jeder freie Mann hatte das Recht und sogar die Pflicht, an den Verhandlungen theilzunehmen. Durch Weislaßruf oder Mißbilligungsungen wurden die gestellten Anträge angenommen oder abgelehnt und dadurch eine That möglich oder unmöglich gemacht. Gesetze und besondere Richter, überhaupt

Beamte, hatte man dabei nicht nötig, das Volk selbst war dies alles in allem; doch bildete sich mit der Zeit in oft wiederkehrenden Fällen eine bestimmte Ordnung aus, die allmählich zu einer Art Genossenschaft wurde.

Das alte Deutschland, wie es sich vom linken Elbufer bis an den Rhein und darüber hinaus erstreckte, bildete also zu der Zeit noch kein politisches Ganzes, sondern zerfiel in eine große Anzahl kleiner Gemeinwesen, die gar keinen oder nur einen ganz losen Zusammenhang untereinander hatten. Wollten wir dieser Form, ohne sie gerade Staat zu nennen, einen bestimmten Namen geben und diesen Namen nicht gerade auf die Goldwaage legen, so könnten wir sie die Zeit der aristokratischen Republiken nennen; sie dauerte etwa bis 300 n. Chr. Geb. und wird auch Gemeindefreiheit genannt.

In kleinen Dörfern können wir diesen Zustand im Großen und Ganzen in der Gemeinverfassung noch heute beobachten, doch nicht als Ueberlieferung aus der Urzeit, sondern als Erzeugniß der Neuzeit, die überall das bewährte Alte wieder herzustellen sucht. — Und in der That war dieser Zustand auch nur für kleinere Gemeinwesen ohne weitergehende Beziehungen geeignet, dafür aber auch vollständig, denn er stellt das System der Selbstverwaltung, das wir in der Gegenwart wieder immer wieder anzubilden suchen, in seiner höchsten Vollendung dar. Für einen Kulturstaat aber, wie Deutschland gegenwärtig einer ist, für einen Staat mit so weittragenden Verhältnissen ist eine Staatsform, wie die geschichtliche, weder im Einzelnen noch in der Gesamtheit zureichend. Handel und Verkehr, Gewerbe und Industrie haben darum auch die ursprüngliche Form durch verschiedene Stadien hindurch umgewandelt und die gegenwärtige geschaffen. — Denken wir uns aber einmal, alle die großartigen Handelsverbindungen und Verkehrsrichtungen der Gegenwart verschwinden wieder plötzlich, die großen Städte würden bald von selbst nachsinken, so wäre auch alle Ursache zu größeren staatlichen Zusammenschlüssen dahin; Jeder wäre wieder mehr oder weniger auf die Scholle angewiesen, die Urgründe würden sich wieder einstellen, und die Gemeinde oder höchstens der Gau (Kreis) würden auch als weitest mögliches Band genügen.

Sobald die Deutschen mit einem Kulturvolke, den Römern, in nähere Berührung kamen, erwiesen sich die gedachten engen Formen als unzureichend und mußten weiteren Platz machen. — Um dem fortwährenden Andrängen der Römer erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen zu können und auch aus manchen anderen Gründen schlossen sich die vielen kleinen Völkerschaften Deutschlands, die auf die eben gedachte Weise entstanden waren, im Laufe des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zu einer kleineren Anzahl von Völkerverbänden zusammen. So entstand der Bund der Sachsen, der Franken, der Burgunden, der Alemannen, der Thüringer u. s. w. An die Spitze eines jeden Bundes trat ein Herzog oder König als Oberhaupt.

Diese Verbände sind für Deutschland von der allergrößten Wichtigkeit, denn sie begründeten die Stammesunterschiede, die wohl heilfam, aber zu Zeiten auch recht unheilvoll und störend in den Gang unserer Geschichte eingegriffen haben. — Hätte sich nun unsere Geschichte in ruhigem Gange ohne fremde Einflüsse weiter entwickeln können, so würde mit der Zeit vielleicht aus den wenigen Herzogthümern und kleinen Königreichen ein großes König- und Kaiserreich geworden sein. Solch unbedeutender Gang war aber der deutschen Geschichte nicht beschieden, vielmehr griffen zwei fremde Mächte die Völkerverbände und das Christenthum, von außen her in Deutschlands Schicksal ein und drängten die beginnende Entwicklung in andere Bahnen.

Durch die Völkerveränderung (375—451 nach Chr. Geb.), die von Arien ausgehend sich fast über ganz Europa verbreitete, wurden fast alle europäischen Völker aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen verdrängt und in neue, oft ganz entlegene Gegenden gewiesen. Manche Völker verschwanden dadurch gänzlich vom Schauplatz der Geschichte und ließen Völkerverbindungen in leer gewordenen Gegenden zu. — Nicht minder verändernd griff das Christenthum, das zu der Zeit zuerst in Deutschlands Gauen verbreitet wurde, in die deutschen Verhältnisse ein. Auf dem uns vorliegenden Geschiebe waren es besonders das monarchische Prinzip und das Prinzip der Unterordnung und festen Gliederung, die durch daselbe zur Geltung kamen. (Fortsetzung folgt.)

Wahlbewegung.

In welchen Ansehungen sich gewisse Leute in Süddeutschland hinrichten lassen, sollte man, wenn es nicht Thatsache wäre, gar nicht glauben. In einer Versammlung von Landwirthen in Gernersheim bei Würzburgen las ein Herr Weber-Wendelsheim folgende Worte von seinem Mundstüchlein ab: „Was mit dem Bund der deutschen Landwirthe, wir haben ja einen bayerischen Bund. Was mit Preußen! Was mit Deutschland! Bawern lebe hoch!“ In Hören der Versammlung wollen wir hinzufügen, daß die Mehrzahl energisch gegen diesen Redner und seine Segnungsgegenossen

Front machte. Ein Herr entgegnete auf diese verabschiedungswürdigen Worte: „Unser Vornamen ist Bayer und unser Zunamen Deutscher, wir sind nicht nur gut bayerisch, sondern auch gut deutsch gesinnt. Das Herz unseres Prinz-Regenten schlägt warm für das bayerische und deutsche Vaterland. Es dient uns als leuchtendes Vorbild.“ Soweit also hat es Herr Sigl und Genossen mit seiner Verheißung schon gebracht, daß man in öffentlicher Versammlung sich als Vaterlandsfeind zu betennen wagt.

Politische Tages-Rundschau.

Durch die Baumbach-Herbette-Auseinandersetzung gewinnt die Frage der angeblichen russisch-französischen Verbindung wieder einiges Interesse. Es scheint mit dem vielbesprochenen Bündnisse aber immer noch so windig auszufehen, wie zuvor und die vernünftigen Franzosen sehen das immer mehr ein. Bei einem Wohlwollen in Bodebach hielt dieser Tage Goblet eine längere Rede, worin er ausführte, die wiederhergestellte militärische Macht Frankreichs schüge daselbst vor auswärtigen Angriffen. Seit 1887 habe sich zwischen Frankreich und England eine Annäherung vollzogen. Ein Bündniß mit England hätte Frankreich die ihm in der Welt gehörende Stellung wiedergeben sollen; es scheine indessen, wenn man nach den bekannt gewordenen Thatsachen urtheile, daß Frankreich sich immer noch auf dem Punkte befände, daß es dem Dreibunde nichts entgegenzusetzen habe, als Sympathie-Kundgebungen, aus denen nichts mehr als gegenseitiges Vertrauen geschöpft werden könnte. Es sei nur zu gewiß, daß Frankreich auf allen Punkten der Erde, in Asien wie in Afrika, seitens anderer Staaten mehr oder minder verletzten Feindseligkeiten entgegen, welche nur zu häufig die Aktionkraft Frankreichs lähmten. Goblet fügte hinzu, diese Gesinnung sei eine Folge des Unlustes, daß Frankreich gegenwärtig ebenso wenig eine auswärtige wie eine innere Politik habe. Es ist erfreulich, daß das wieder einmal zur Ausdrucksform kommt. Die Angelegenheit Baumbach-Herbette ist übrigens noch keineswegs erledigt. Millevoye melde in der Kammer eine Anfrage über die Aeußerung des Reichstages-Herbertes zu Baumbach über die Frage des russisch-französischen Bündnisses an. Der französische Vorkämpfer ist selbst nach Paris gereist und man bringt dies mit der Angelegenheit in Verbindung.

Für Italien hat das Pfnalgesetz einen Ministersturz gebracht, der aber, wie es scheint, nicht viel auf sich hat und keine besondere Beunruhigung mit sich bringt. Grund zu der Krise gab das Votum der Kammer, welche das Anleihenbudget ablehnte. Fünf Stimmen hatte der betreffende Minister zu wenig und dieselben befam das ganze Kabinett Jahnischmerzen, und der Ministerpräsident Gioiotti begab sich zum König, um die Demission anzugeben. Eine Anzahl von Ministern veröffentlichten heftige Artikel gegen den Justizminister, daß er durch seine Herausforderung die Ruhe des Parlaments gefährdet und die Kräfte herausgeschworen habe. Der König schob seine Kräfte nach Mailand wegen der Kräfte auf. Das Kabinett bleibt einweilen auf seinem Posten. Vielleicht wird Gioiotti die Neubildung vornehmen. Andererseits verlautet, Zanardelli werde damit beauftragt.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Mai. In politischen Kreisen ist man gespannt, ob Herr Baumbach, falls im Ueberhaupt die Sozialdemokraten des 5. Berliner Wahlkreises in diese Lage kommen lassen werden, wieder zum zweiten Reichspräsidenten des Reichstages gewählt werden wird. Nach der Aeußerung mit dem französischen Vorkämpfer erscheint dies wohl ausgeschlossen. — Geh. Rath Prof. Dr. Koch wird, der „Post“ zufolge, in den nächsten Tagen eine Schrift zur Cholerafrage veröffentlichen. — Die Generalversammlung des deutschen Bauernbundes, in welcher die endgültige Beschließung über die Auflösung des Bundes und der Anschließung an den Bund der Landwirthe beschloßen werden wird, ist am 17. Juni d. S. feierlich. — Auf Grund gesetzlicher Mittheilungen kann ein Berichtstatter der ultramontanen „Klein. Volkzeitg.“ versichern, daß die Gründung des „Journ. Couriers“ über die Unterredung des Kaisers mit dem Papste von Anfang bis zu Ende freie Erfindung ist. Von der Abweisung des Parlamentarismus, von der Militärvorlage, den Jesuiten und auch vom Dreibund war in dieser Hinsicht nicht die Rede. Die Unterredung darauf bezüglich die lokale Frage, die Grundlinie des Papstes über die Reichsreform, den Berliner Arbeiterkongress und die gemeinsamen Interessen der Kirche und der Monarchie in der Bekämpfung der bekümmerten Tendenzen.

Im Brief des Prinzen Albrecht. In den Reichstagen, daß der vierundzwanzigste Brief des Prinzen Albrecht dem Reichstagen überhaupt nicht vorgelesen sei und daß der „Borm.“ den Albrechten selbst nicht kenne, schreibt der „Borm.“: „Der Prinzenbrief ist nicht gleichzeitig mit der Adresse bekannt geworden. Der Brief war vorher auch gelesen, und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß er von einem Anderen als dem Adressaten erlesen und gelesen war.“ — In einer Besprechung des Briefes bringt die „Zukunft“ folgende Mittheilung: „Die Frage nach der in dem vom „Borm.“ veröffentlichten Briefe geschriebenen Möglichkeit einer Begegnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck in Görlitz war längst vorher schon erledigt; denn die Herren vom Reichswortliche versichern es nicht, daß sie noch einer sehr deutlichen, aber unverständlichen Antwort aus Hofreisen democh den Fürsten Bismarck zur Entlassung

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 23. Mai, Nachmittags 4 Uhr beginnend: Grosses Gartenfest.

Von 4-6 Uhr: Concert des Städt. Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Louis Lüstner.

- 1. Hochzeitsmarsch aus „Ein Sommernachtstraum“ Mendelssohn.
2. Ouverture zu „Rosamunde“ Frz. Schubert.
3. Valse tranquille Cyriax.
4. Ständchen, Lied Frz. Schubert.
5. Balletmusik aus „Die Camisarden“ Langert.
Violino-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
Violoncell-Solo: Herr Eichhorn.
6. Ouverture zu „Si j'étais roi!“ Adam.
7. Concerthaus-Polka Bilse.
8. II. ungarische Rhapsodie Liszt.

Von 6-8 Uhr: Concert des Trompeter-Corps Nass. Feld-Art.-Reg. No. 27, unter Leitung des Kgl. Musikdirectors Herrn J. Heul.

- 1. Mussina-Marsch Karl.
2. Ouverture zur Oper „Nobacadezuar“ Verdi.
3. Zwei Lieder:
a) Das Herz am Rhein Hill.
b) Wer uns getraut? aus „Der Zigeunerbaron“ Joh. Strauss.
4. Donau-Wellen-Walzer Ivanovici.
5. Fantasia aus „Don César“ Dellinger.
6. Aus Liebe zur Kunst, Concert-Polka Nchl.
7. Introduction und Arie aus „Der Freischütz“ Weber.
8. Vermischte Nachrichten, Potpourri Reckling.

Um 8 Uhr beginnend: Doppel-Concert

des Städt. Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Louis Lüstner und der Kapelle des Füs.-Reg. von Gersdorff (Hess.) No. 80, unter Leitung des Kgl. Musikdirectors Herrn F. W. Münch.

- 1. Ouverture zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ Nicolai.
2. Glockenspiel-Gavotte Eilenberg.
3. Arie aus „Der Zweikampf“ Herold.
Violino-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
Clarinete-Solo: Herr Seidel.
4. Liebestraum-Walzer Cribulka.
5. VII. Air varié für Cornet à pistons Bériot.
Herr Oskar Böhme.
6. Ouverture zu „Der Maskenball“ Auber.
7. Potpourri aus „Der lustige Krieg“ Joh. Strauss.
8. Rasch wie der Blitz, Galopp Millöcker.

- Programm der Kapelle des Regiments von Gersdorff:
1. Meerengeber Marsch F. W. Münch.
2. Hymne und Marsch in Form einer Ouverture Gouvy.
3. „Am Würther See“, Kärnthner Walzer Koschat.
4. Fernando-Romanze Silas.
5. Der Musik-Enthusiast, Potpourri Stetefeld.
6. Schabernak-Polka Strauss.
7. Waffenspiel aus „Die Fürstin von Athen“ Lux.
8. Blätter und Blüten, Potpourri Saro.
9. Lepanto-Marsch Cecchi.

Amtl. Bericht über die Preise für Naturalien u. andere Lebensbedürfnisse in Wiesbaden.

Table with multiple columns listing various goods (e.g., Roggen, Weizen, Butter, Fleisch) and their prices per unit.



Private Speisehaus, Bran Kuhl, Barenstraße 2, 1.
Mittelrheinischer Beamten-Verein, A.-G., Bahnhofstrasse 1.
Rhein- u. Mosel-Weine, Bordeaux-Weine, Sect, Südweine, Cognac, Arrac, Rum, Liqueure.

50 verschiedene Sorten in ganzen und halben Flaschen. Der Director: Boyens.

Advertisement for Gg. Otto Rus, watchmaker. Includes an illustration of a pocket watch and text: 'Inhaber des C. Theod. Wagner'schen Uhrgeschäfts, Mühlgasse 4. Alle, bestempfohlene Firma, gegründet 1863. Gedeigene Auswahl, reelle Bedienung.'

Reste Wollmousseline, Reste Kleiderstoffe, verkaufte bedeutend unterm Preis. Joseph Raudnitzky, Langgasse 30.

Codes-Anzeige. Theilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Dreher Carl Knefeli, am 21. d. M., Morgens 2 Uhr, im 64. Lebensjahre verschieden ist.

Epoca, herborragende feine Qualitäts-Cigarette zum Preise von 6 Pf., empfiehlt Carl Henk, Gr. Burgstraße 17.

Garantirt echt schwarz Handschuhe, Strümpfe, Strümpfe, Strümpfe. Carl Claes, 3 Bahnhofstrasse 3.

Paloma, vorzügliche 7-Pf.-Cigarette aus einer alten renommierten Bremer Fabrik, empfiehlt E. Vigelius, Marktstraße 8, vis-à-vis dem Rathhaus (Rathstetter).

Das beste Insekten-Vertilgungsmittel ist das weltberühmte Hodurek's Mortéin. Nur allein echt in Wiesbaden in Päckchen 10, 20, 50 Pf.

Eduard Weygandt, Kirchgasse 18. Vermittelt eines eigenen Verfahrens werden vergoldete und bronze Gegenstände, größere wie kleinere (Gandelaber, Kronleuchter etc.), wie neu wieder hergestellt von Franz Gerlach, Schwalbacherstraße 10.

1000 Briefmarken, ca. 170 Sorten 60 Pf. - 100 verschiedene überseische 250 Pf., 120 bessere europ. 250 Pf. bei G. Zechmeyer, Rürnberg, Anlauf, Kaufsch.

Wassense, ärztlich empfohlen, prima Atteste und Referenzen, übern. Kuren n. System Dr. Mezger in und außer dem Hause zu mäßigen Preisen. Frau C. Schwenzler, Wellrigstraße 29, 2.

Waschstoffe, Battiste, Zephirs, Crepons, Wollmousselines etc., sowie sämtliche Damen-Kleiderstoffe sind in allen Preislagen in grösster Auswahl am Lager. 10571 H. Rabinowicz, 32. Langgasse 32. Hotel Adler, 32. Langgasse 32. Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 236. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 23. Mai.

41. Jahrgang. 1893.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Waldhüter.

Erzählung von H. M. Markowitsch.

Geborgen Hauptes und schweigend lehrten schon nach Sonnenuntergang der Hauptmann und mit ihm der Verwalter heim. Den Bauern, die sich den ganzen Tag über nur von ein paar Täschen in der Hülle mitgenommenen Stücken Brod ernährt hatten, ließ Barabatsch jetzt Kofeluppe und Grütze nebst ein paar Gläsern Branntwein reichen. Der Hauptmann warf sich mit vor Ermüdung bebenden Beinen aufs Gras nieder, lehnte jede Speise ab, war leichenbleich und schien in der kurzen Zeit wieder um zehn Jahre älter und häuerer gemordet zu sein.

Barabatsch, der bei den Bauern mit der Branntweinfasche umherging, blieb bei ihm stehen und sagte zurendend: Iwan Nikolajewitsch, Sie reiben sich zu sehr auf; helfen können wir ja leider doch nicht. Sie kommen so ganz von Kräften. Obgleich Sie nun zwar jetzt nicht mehr trinken, so sollten Sie zur Stärkung doch ... und dabei schenkte er ein Glas voll Branntwein ein und hielt es ihm hin.

Wie gefistesabwesend starrte ihn der Hauptmann an, streckte mechanisch die Hand aus und murmelte:

Herr damit!
Mit einem Zuge goß er den scharfen Branntwein hinab, fragte und rief:

Nach!
Iwan Nikolajewitsch, mahnte jetzt der Verwalter, ihm das zweite Glas reichend, das Jener ebenso rasch hinuntergoß, wär's nun nicht genug? wissen Sie, die „Disziplin“ will, daß wir kein böses Beispiel von Exempel Deinen da — auf die Bauern deutend — geben.

Der Hauptmann blickte ihn starr, wie ohne ihn zu verstehen, an, streckte die Hand nach dem Glase aus und sagte kurz und befehlend:

Ginshent!
Barabatsch schüttelte den Kopf, gehorchte aber und sagte nur, nachdem Perestegin auch dieses hinabgeschossen hatte:

Iwan Nikolajewitsch, so nehmen Sie doch Benutzen an ... die Disziplin!

Wieder starrte ihn der Hauptmann mit bereits trübten Augen an, ohne ein Wort zu reden.

Man muß das Landpolizeibeamten und den Untereinsichtlichen wissen lassen ... murmelte Barabatsch wie zu sich selbst ... ein formeller „Witz“ muß aufgenommen werden.

Kraumpfaffi vergaß sich das Gesicht des Hauptmanns, doch sprach er kein Wort. Der Branntwein, den er schon so lange entbehrt hatte, schien seine Wirkung zu äußern. Schwankend erhob er sich und taumelte unsichere Schritte auf das Haus des Waldhüters zu.

Wohin, Iwan Nikolajewitsch? fragte der Verwalter.

Schlafen! sollte Perestegin und taumelte weiter.

IX.

Der Wohnort des Landpolizeibeamten war etwa fünfzehn Werst von Tjomi-Kut entfernt, doch lehrte der vom Verwalter noch an demselben Tage dahingehende Bote erst am andern Morgen mit der Nachricht zurück, daß Herr Botuschinski mit dem Untersuchungsrichter nach einem andern Orte im Kreise in Geschäften abgereist sei. Der Bote hatte darauf den Bericht dort gelassen, ohne ihre Rückkehr abzuwarten.

Diese Nachricht war natürlich dem Verwalter unangenehm und verwechelte nur dessen Besorgnis. Die Trauer um den guten Herrn, den er seit dessen frühesten Jugend gekannt und geliebt hatte, war um so größer, wenn er

daran dachte, was nun wohl aus ihm und dem Gute werden — und ob der Erde Kowernow ihn seine letzten Tage in Ruhe und Frieden in Tjomi-Kut beschließen lassen würde.

Wissen Sie nicht, ob der Hauptmann aus Chomjatow zurückgekehrt ist? fragte er den Gutschreiber.

Nein. Ich bin soeben bei seinem Zimmer vorbeigekommen; es ist verschlossen.

So kommen Sie in die Schreibstube.

Die Monatsabrechnung ist die erste, die fertig gemacht werden muß, dann noch der halbjährige Bericht, denn uns steht jetzt eine bedeutende „Metamorphose“ bevor; eine Vormundschaft wird eingesetzt werden, dann die Theilung beginnen.

Der Schreiber fragte sich den Kopf und seufzte laut auf.

Es war gegen zwölf. Die Schreibstube, das sogenannte Comptoir, lag in einem besondern Nebengebäude auf dem Gutshofe, und in derselben lagen jetzt an einem mit Backstein gedeckten Tisch der Verwalter und sein Gehülfe einander gegenüber in ihre Rechnungen vertieft, so daß sie anfangs nicht auf das Gespräch achteten, das unter ihren Fenstern auf dem Hofe vor sich ging und zu ihnen hinüberdrang.

Nach, gehen Sie, lassen Sie mich ... Ich sage Ihnen ja, er ist nicht zu Hause ... ausgegangen ... weshalb soll' ich lügen, kreischte eine Weiberstimme.

Wohin? ... Ich frage Dich, wohin? brummte fast unverständlich der tiefe Bass eines Mannes. — Im Comptoir?

... Nun, meintwegen auch da ... ich kann auch dahin gehen.

Barabatsch horchte auf.

Ist das nicht die Stimme unseres Hauptmanns? fragte er. Der Schreiber nickte mit dem Kopfe, nachdem er einen Blick durchs Fenster geworfen hatte.

Er spricht da ... mit Ihrer Lakieria, sagte er, schmunzelnd die Augen niedererschlagend.

In diesem Augenblicke hörte man schwere Männer Schritte durchs Bierzimmer stolpern, dann öffnete sich die Thür weit, und auf der Schwelle erschien die Gestalt des Hauptmanns.

Einen Augenblick blieb er dort stehen, überfah mit trübten, funsteblickenden Augen die im Zimmer Sitzenden, trat dann leicht schwankeud an den Tisch, nickte dem Verwalter zu und sank auf den nachfolgenden Stuhl nieder.

Sie sehen mich wohl, nicht wahr, und in welsch' sanfterem Zustand? ... Nun, nehmen Sie's zu Protokoll ... gleich!

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und seufzte schwer auf.

Erstreckt blickten Verwalter und Schreiber einander an. Wasser ... bitte, ein Glas Wasser, murmelte nach einer Pause der Hauptmann.

Der Schreiber beugte sich dienfertig, sofort ihm ein Glas Wasser aus der auf dem Tische stehenden Karaffe einzuschütten.

Oberig trank Perestegin das kalte Wasser, wuschte sich den Mund und fuhr mit seiner großen roten Hand über Gesicht und Bart, seufzte noch einmal und sagte dann mit ziemlich fester Stimme:

Begeben Sie, Herr Verwalter, wenn ich mein bisseriges Amt übergeben soll.

Dieser schlug die Hände überm Kopf zusammen und rief: Was fehlt Ihnen, Iwan Nikolajewitsch? Sie sind wohl nicht recht bei Sinnen.

Ich frage, wenn ich mein Amt übergeben soll? wiederholte hartnäckig der Hauptmann und schlug mit der Faust auf den Tisch ... Sie sehen doch selbst, in ... welchem Zustande ich mich befinde.

Ich sehe nichts und will nichts sehen, von Ihrer Seite ist Alles nur „Mist“, Gefühlsüberwänglichkeit. Sie haben wohl wieder die ganze Nacht nicht geschlafen und Ihre „Organisation“ gerüttelt ...

Schwächen Sie keinen Lufthin, unterbrach ihn der Hauptmann wieder und schüttelte den Kopf ... Unter welchen Bedingungen ich eingetreten bin, das bringen Sie mir nicht aus dem Kopf! Und dabei klopfte er sich auf den hohen Schädel.

Von welchen Bedingungen reden Sie? ich verstehe Sie nicht, fragte der Verwalter.

Das wissen Sie nicht? ... Aber, als ich damals, für fünf Rubel monatlich, als gewöhnlicher Waldhüter bei Ihnen eintrat, ... im groben Bauernhemd ging ... mich wie ein Schwein im Roth wälzte ... erinnern Sie sich nicht? ... Und als dann Er ... unser Wohlthäter, fuhr er mit kraampffast schlingender Stimme fort ... er mich fragte: Können Sie mir versprechen, Ihre „Schwäche“ betreffend ... Nein, antwortete ich ihm, Mähe geben werde ich mir gewiß, aber versprechen kann ich nicht, weil ich bereits einmal ...

Er warf plötzlich beide Hände in den Nacken und griff fest an seinen kurzgeschorenen Kopf:

Und Er ... Er traute meiner Ehrenhaftigkeit ...

Ich mache Sie zu meinem Oberwaldhüter, auch ohne Ihr Versprechen, weil ich überzeugt bin, daß Sie selbst Ihr Amt niederlegen werden, sobald Sie wieder in Ihre alte Schwachheit verfallen ... Und nun ist's geschehen ... Sie sehen, das alte Hebel hat sich wieder meiner bemächtigt ...

Er sprang auf:

Seien Sie also so gut, Herr Verwalter, entheben Sie mich meiner Stelle. Mein Rath ist: geben Sie sie dem Waldhüter von Chomjatow, Lawra Fudejew. Ich kenne ihn von Sereostopol her. Wir haben zusammen auf der vierten Division den Franzosen gegenüber gestanden. Der Alte ist eisensfest und zuverlässig ...

Aber ich bitte Sie, Hauptmann, sagte Barabatsch weinerlich — wie können Sie in sold' einem Augenblick wohl von Vergleichen reden! Wissen wir doch jetzt Alle nicht, was aus uns werden wird, was für einen Herrn wir bekommen, und welsch' eine „Residenz“ er nehmen wird. Vielleicht sendet uns der Himmel wieder einen echten Baron, von Erziehung ...

Der Hauptmann schwankte wieder auf den Füßen; die zunehmende Trunkenheit verdundelte abermals seinen Verstand.

Nun, lasste er, so fassen Sie sich vor Ihrem Baron ... ich spucke auf ihn ... bin sein Diener nicht ... keines Menschen mehr ... Alles eitel ... brand' nichts mehr!

Er machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und schwanke auf die Thür zu.

Barabatsch eilte ihm nach.

Wohin, Iwan Nikolajewitsch, wohin? Der Bezirkspolizeibeamte wird kommen, uns ins Verhör zu nehmen.

Ins Verhör, lasste Perestegin ... unterfuchen! ... wo ist er? Ja, wo? ... Ha, ha, ha! Und damit stützte er zur Thür hinaus, auf den Hof, wo sein Pferd angebunden stand.

Der Verwalter verfolgte ihn durchs Fenster mit den Augen und murmelte kopfschüttelnd:

Wieder reitet er dahin, als ob's ihn dahin zöge ... wie tief er's fühlt ... und kurzend setzte er hinzu: Freilich, solch' einen Herrn, wie den seligen, bekommen wir nicht wieder. Schwere Thränen standen in den Augen des alten Beamten, er zog sein Tuch, schüttelte sich laut und wuschte sich die Augen mit dem Rücken seiner rauhen Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Amfliche Anzeigen

Aufforderung, betreffend Impfung.

Mit Bezug auf die diesseitige Bekanntmachung vom 24. April d. J. wird hiermit zur Kenntniss des Publikums gebracht, daß die öffentlichen Impfungen in den Monaten **Juni** und **August** d. J. nicht stattfinden und das Impfschiff am 30. September für dieses Jahr geschlossen wird. Eine möglichst rege Stellung von Impfungen zu den öffentlichen Impfungen ist daher jetzt dringend erwünscht.

Wiesbaden, 16. Mai 1893.

Königliche Polizei-Direction. Schütte.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß der Königliche Landrath des Landkreises Wiesbaden, Herr Graf Walsche, zufolge Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten Richter vom 19. d. M. für die bevorstehende Reichstagswahl zum Wahl-Kommisarius des II. Wahlkreises, zu welchem die Stadt Wiesbaden gehört, ernannt worden ist.

Wiesbaden, den 18. Mai 1893.

Der Magistrat. J. B. Hof.

Verdingung.

Die Lieferung des Jahresbedarfs von ca. 500 m halben Stein-angrohren von 250 mm Durchmesser zum Landbau von Strohen-kanülen soll vergeben werden. Der öffentliche Verhandlungstag hierfür ist auf **Freitag, den 29. Mai d. J., Vormittags 10 Uhr**, im Rathsaule, Canallationsbüreau, Zimmer No. 68 anberaumt, wofür bis zu der angegebenen Zeit die bezüglichen Angebote vorzulegen sind, mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen sind. Die Bedingungen liegen während der Dienststunden im Zimmer No. 68 des Rathsaules zur Einsicht aus und können darüß auch die für die Angebote zu benutzenden Bedingungensschläge in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 19. Mai 1893.

Stadtbaumeister, Abtheilung für Canallationswesen. Brüg.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Tages-Aufführers ist bei der Städtischen Kurverwaltung neu zu besetzen. Anfangsgehalt 1500 Mark. Cautionsfähige, mit dem Können vertraute Bewerber, die Kenntnisse der englischen und französischen Sprache besitzen, wollen sich unter Vorlegung ihrer Personaldokumente und eines Lebenslaufes schriftlich bei dem Untersuchungsrichter melden.

Wiesbaden, den 19. Mai 1893.

Der Kurdirector: Ferd. Seyl.

Nichtamtliche Anzeigen

Israelitischer Waisen-Unterstützungs-Verein. General-Verammlung

am **Donnerstag, den 25. Mai, Abends 8 1/2 Uhr**, im Saale des Gemeindefaues.

Tagesordnung:

1) Rechenschaftsbericht über das Jahr 1892/93.

2) Etat für das Jahr 1893/94.

3) Neuwahlen.

Die Mitglieder werden ergebenst eingeladen. 500

Das Curatorium.

J. A.:

Dr. Silberstein.

60,000 Mk. auf gute 2 Hypothek sofort zu leihen gesucht. Off. abzugeben unter **N. N. 236** im Tagbl.-Bureau. 10640

Willa Herold's 7 unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näb. bei 9909

Justizrath Dr. Leisler, Boullinstraße 5.

Heilg. Walschean Justiz-Büchsl. Quermarktstraße 12, 1 St.

Nachlass-Versteigerung.

Im Auftrag der Wittive Carl Meinecke, Zimmermeister hier, versteigere ich

morgen Mittwoch, 24. Mai, Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Zimmerloge

Gute der Hellmund- und Vertramstraße

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe des vorhandenen

Landwerkzeug mit Werkbanc, zugefch. Treppentritte für 3 Stodwerke mit Futterlöfen, div. Werkholz in Eichen, Kiefer und Lammern, taunene Borden, 3 Kegelstühle, Binde und Seblade, Karren, Leitern, div. Brennholz, 1 aut. eis. Geld- bzw. Documentenkiste u. dergl. m.

öfentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Dreihandverkauf findet nicht statt.

Wilh. Klotz,

Auctionator und Zagator.

Büreau: Adolphstraße 3.

383

Teppiche, größere, gebrauchte, zu kaufen gesucht. Offert. unt. „Teppich“ postlagernd. Schützenhofstraße 10666

